

LEBENSLAGEN
Wohnungslosigkeit



Jürgen Malyssek | Klaus Störch

Wohnungslose Menschen

Ausgrenzung und Stigmatisierung

2. Auflage

LAMBERTUS

Jürgen Malyssek | Klaus Störch

Wohnungslose Menschen – Ausgrenzung und Stigmatisierung

LAMBERTUS



Laden Sie dieses Buch kostenlos auf Ihr Smartphone, Tablet und/oder Ihren PC und profitieren Sie von zahlreichen Vorteilen:

- **kostenlos:** Der Online-Zugriff ist bereits im Preis dieses Buchs enthalten
- **verlinkt:** Die Inhaltsverzeichnisse sind direkt verlinkt, und Sie können selbst Lesezeichen hinzufügen
- **durchsuchbar:** Recherchemöglichkeiten wie in einer Datenbank
- **annotierbar:** Fügen Sie an beliebigen Textstellen eigene Annotationen hinzu
- **sozial:** Teilen Sie markierte Texte oder Annotationen bequem per E-Mail oder Facebook

Aktivierungscode: jmwd-2020

Passwort: 4491-7381

Download App Store/Google play:

- **App Store/Google play** öffnen
- Im Feld **Suchen Lambertus+** eingeben
- **Laden** und **starten** Sie die **Lambertus+ App**
- **Account/Login** oben rechts anklicken um das E-Book zu öffnen
- Bei **Produkte aktivieren** den **Aktivierungscode** und das **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern

PC-Version:

- Gehen Sie auf **www.lambertus.de/appinside**
- **Account/Login** oben rechts anklicken, um das E-Book in der App freizuschalten
- **Aktivierungscode** und **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Wenn Sie Zusatzfunktionen wie persönliche Notizen und Lesezeichen nutzen möchten, können Sie sich unten mit einer persönlichen E-Mail-Adresse dafür registrieren
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern



Bei Fragen wenden Sie sich gerne an uns:
Lambertus-Verlag GmbH – Tel. 0761/36825-24 oder
E-Mail an info@lambertus.de



SOZIAL | RECHT | CARITAS

Jürgen Malyssek | Klaus Störch

Wohnungslose Menschen – Ausgrenzung und Stigmatisierung

LAMBERTUS

In lieber Erinnerung an Hubert Damm und Hannes Kiebel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© 2021, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau

www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Druck: Elanders GmbH, Waiblingen

ISBN 978-3-7841-3167-2

ISBN eBook 978-3-7841-3168-9

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage.....	9
Vorwort zur ersten Auflage	12
Einführung.....	15
1 Am Rande der Gesellschaft	19
1.1 Wohnungslose Menschen in Deutschland	19
1.2 Last Exit – Wohnungslosenhilfe	37
1.3 Zur Definition der Begriffe „Wohnungslosigkeit und Wohnungslose“	44
2 Der moderne Mensch und der Markt	50
2.1 Überforderung und Entwurzelung des modernen Menschen	50
2.2 Armut.....	64
3 Die Verachtung des sozial Benachteiligten	81
3.1 Die Vertreibung aus den Innenstädten.....	82
3.2 Das Bild des Wohnungslosen in der medialen Öffentlichkeit....	105
3.3 Gewalt gegen Wohnungslose	115
3.4 Der Fall Henrico Frank	124
4 Betteln – Bettelei – Bettler	130
4.1 Die Bettler sind mitten unter uns	131
4.2 Erfolglose und erfolgreiche Bettler.....	135
4.3 Die Krise des Mannes	139
4.3 Begegnungen – Porträts	142
4.5 Tipps für den Umgang mit bettelnden Menschen.....	147
5 Stigma –Schuldfrage – Angst(bilder)	150
5.1 Soziale Isolation und Randständigkeit	150
5.2 Selbstaussagen: Selbstanklage, Selbstbezeichnung, Selbstbestrafung, Selbstmitleid	157
6 Der Wohnungslose als tragische Figur?.....	163
6.1 Der Mensch auf der Suche nach sich selbst und seinem Platz in der Welt	163
6.2 Samuel Beckett – Franz Kafka – Maxim Gorki	166

6.3	Brecht und die Wohnungslosen	170
6.4	Der Mythos des Sisyphos.....	172
6.5	Die Odyssee: Lange Irrfahrt – späte Heimkehr	175
6.6	Das Tragische an den Biografien der Wohnungslosen.....	177
6.7	Ansichten eines Sozialarbeiters	185
6.8	Heimat – Heimatlosigkeit – Sehnsucht.....	188
6.9	Der ehemalige Heimbewohner – Heinz-Dieter R.	190
7	Die Wohnungslosen in Literatur, Film, Musik und Kultur	198
7.1	Zur kulturellen Verwertung des sozialen Elends	198
7.2	Musik und Obdachlosigkeit	208
8	Projekte und Veranstaltungen	215
9	Herausforderungen an die Soziale Arbeit – Perspektiven	232
9.1	Kritische Soziale Arbeit	232
9.2	Zehn Gebote gegen Wohnungslosigkeit	247
9.3	Wohnungslose Menschen sind krisenerprobt.....	249
10	Schluss	252
	Anhang.....	260
	Literatur	267
	Fach- und Sachliteratur	267
	Belletristik	277
	Reportage.....	279
	Glossar.....	279
	Lexikon der Berbersprache	285
	Dank	287
	Die Autoren.....	289



Vorwort zur zweiten Auflage

Über zehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage 2009 hat sich die Lebenssituation der wohnungslosen Menschen in Deutschland auf der Straße und in den Einrichtungen des Hilfesystems nicht grundlegend geändert. Arm, ausgegrenzt und stigmatisiert bleiben die wesentlichen Kennziffern. Doch gibt es neue Bilder der Armut und Ausgrenzung.

Ohne Umschweife lässt sich sagen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse noch komplexer und komplizierter geworden sind und die Menschen unter einem verschärften Druck stehen. Diesen neuen und veränderten Phänomenen wollen wir in der jetzigen Ausgabe nachspüren und der aktuellen Lebenswirklichkeit von Wohnungslosen so nahe wie möglich kommen.

Während wir 2009 als männliche Autoren unseren Fokus auf das Schicksal wohnungsloser Männer legten („Männer sind anders wohnungslos als Frauen“), schließen wir diese Lücke in der Neuauflage und thematisieren auch Frauen in der Wohnungslosigkeit.

Ansonsten hat sich am Anspruch unseres Buches nichts Wesentliches geändert. Es bleibt ein „Arbeitsbuch“, ein Lesebuch, das versucht, dem Leser unterschiedliche Zugänge zum Phänomen Wohnungslosigkeit anzubieten: Einblicke in die Gesellschaft mit der Kluft zwischen Arm und Reich, in die Lebenswelten und die Schicksalhaftigkeit der Betroffenen, in deren wachsende Ausgrenzung, in fachliche Aspekte der Sozialen Arbeit mit Wohnungslosen. Vor allem aber stellen wir auch philosophische und sozialpsychologische Fragen und zeigen auf, dass Kunst und Kultur erstaunlich viele Wege und Lösungen der Integration und Anerkennung von sozial benachteiligten Menschen bieten.

Bei all den Begegnungen mit und Hilfeansätzen für die Wohnungslosen gilt es, die eigene Grundhaltung, das Menschen- und Weltbild zu überprüfen, kritisch und selbstkritisch. Damit das Miteinander der Beteiligten zu einem gegenseitigen Lernprozess mit hohem Erkenntnisgewinn gedeihen kann: Respekt, Empathie, Würde, Menschlichkeit stehen dabei im Fokus.

Die postmoderne und neoliberal manifestierte Gesellschaft wird bestimmt durch Hyperaktivität und Nervosität der Menschen und Märkte, durch Digitalisierung auf Hochtouren und einer Informationsflut, einem kaum zu bremsenden Konsumterror und einer populistischen Stimmungslage, die mehr und mehr Frust und Zorn, Aggression, Empörung und Gewalt bei

den Bürgern freisetzt. Unverkennbar ist auch ein größer werdender gesellschaftlicher Rechtsruck, mit dem Aufbau von Feindbildern, Sündenböcken, die auf Flüchtlinge, Migranten und Fremde projiziert werden. Damit steigt auch die Gefahr der Verachtung und Ausgrenzung der sozial Benachteiligten. Kinder- und Altersarmut, Wohnungsnot, prekäre Beschäftigungen auf dem Arbeitsmarkt (Niedriglohn-Arbeiter) belegen die Spitzenplätze der wachsenden sozialen Schiefen in Deutschland. Flaschen- und Müllsammler oder Bettler bestimmen die Einkaufsstraßen der Städte in einer Form, die in dieser Deutlichkeit vor zehn bis 15 Jahren noch nicht sichtbar waren.

Das soziale Klima in Deutschland ist seit der Agenda 2010 in einem Maße weiter vergiftet, das wenig Hoffnung auf Veränderung schließen lässt. Die Politik ist in den Fängen des Finanzkapitals, der Ökonomie und der Lobbyisten und hat immer mehr den Kontakt zur Lebenswelt der Normalbevölkerung verloren. Der Sozialstaat, der diesen Namen noch verdient, steht nur noch auf dem Papier. Die benannten Armutgruppen und die neuen Migranten werden politisch gegeneinander ausgespielt. Bereits länger bestehende Benachteiligungen von Wohnungslosen und anderen sozialen Randgruppen laufen Gefahr – durch Problemverschiebungen und bürokratische Zwänge bis Willkür – noch größer zu werden.

Aus der proklamierten „Willkommenskultur“ für die Migranten von 2015 ist ein Streitwort der politischen Kontrahenten geworden und es verblasst zur gesellschaftlichen Wertlosigkeit.

Die Fach- und Sozialarbeit der Wohnungslosenhilfe ist in den letzten zehn Jahren mit den neuen sozialen Herausforderungen gewachsen und ist differenzierter und ideenreicher geworden. Ihre große Stärke liegt auch in der Vernetzungsarbeit mit anderen Diensten und Fachbereichen, während von anderer Seite solche Impulse erfahrungsgestützt eher auf sich warten lassen.

Unter anderem ist die Arbeit mit jungen Menschen auf der Straße („Die jungen Wilden“), die Gruppe der U 25 (unter 25 Jahren), die oft durch das Netz der behördlichen Jugendhilfe fallen, durch variable Angebote erweitert worden. Zu den Verbesserungen zählen auch die frauenspezifischen Hilfen oder die medizinische Versorgung mit weiteren Anlaufstellen und mobilen Hilfen auf der Straße.

Die Ergänzungen und Erneuerungen sowie Begegnungen mit den wohnungslosen Menschen, Hintergründen und Geschichten finden sich in der aktualisierten Auflage wieder. Ebenso die der fachlichen Aussagen der zu Wort kommenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.

Zehn Jahre Fortgang der Geschichte sind einerseits eine kleine Epoche von sozialen Veränderungen und Beobachtungen der Betroffenen, andererseits bleiben uns die menschlichen Grundprobleme und die sozialen Verwerfungen in einer ungerechten und gestörten Gesellschaft erhalten. Entlang dieser Linien werden die Inhalte des Buches weiter behandelt.

Einer unserer Inspiratoren, dieses Buches 2009 zu veröffentlichen, der Journalist Ernst Klee, ist leider 2013 mit 71 Jahren gestorben. Wir hätten ihn gerne noch zum Interview angefragt. Sein Nachlass ist an die Gedenkstätte Hadamar übergeben worden.

Im August 2020

Jürgen Malyssek und Klaus Störch
Wiesbaden und Flörsheim a. M.



Vorwort zur ersten Auflage

Die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft stellt hohe Anforderungen an die arbeitenden Menschen. Mobilität, Flexibilität, Spezialkenntnisse im Umgang mit neuen Technologien und hohe Lernbereitschaft sind gefordert. Vorausgesetzt wird eine solide schulische Bildung. Wer diese komplexen Anforderungen nicht erfüllen kann, hat kaum Chancen auf eine qualifizierte und Existenz sichernde Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt. Menschen aus bildungsfernen Milieus, Arbeitssuchende ohne Schulabschluss oder Ausbildung, ältere Arbeitnehmer und Langzeitarbeitslose, die dem rasanten Wandel nicht standhalten können, fallen durch die Raster der Auswahlverfahren und werden sukzessive abgekoppelt.

Die Armut in Deutschland wächst. Die staatlichen Transferleistungen dienen lediglich der Existenzsicherung auf niedrigem Niveau, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist dabei nur sehr eingeschränkt möglich. Exklusion ist häufig die Folge. Besonders Kinder und alte Menschen sind von dieser Entwicklung betroffen und sehen sich zunehmender sozialer und kultureller Isolation ausgesetzt.

Die Verschlechterung der Lebensbedingungen führt zu Belastungen und geht einher mit persönlichen Problemlagen, die viele Menschen an den Rand der Gesellschaft bringen. Am Ende der Abwärtsspirale finden sich die Wohnungslosen, die Menschen, die gewissermaßen Tag und Nacht auf der Straße verbringen und kaum noch Zugang zu den Angeboten des Sozialstaates finden.

Verbittert und ohne Hoffnung wenden sie sich häufig ab vom reglementierenden staatlichen Hilfesystem. Zu oft mussten sie erfahren: Wer nichts leistet, zählt nicht. Trotz zunehmender gesellschaftlicher Risiken und Brüche ist dies leider nach wie vor gängige Volksmeinung. Die Zahl der Ausgegrenzten steigt und wird u.a. in der Zunahme organisierter Suppenküchen und Tafeln deutlich. In den Fußgängerzonen der Großstädte stößt man an jeder Ecke auf Bettler, und das Pfand für eingesammelte Flaschen und Dosen wird für viele zum dringend benötigten „Nebenverdienst“.

Die Wohnungslosenhilfe, in ihrer ausgeprägten Seismographenfunktion für politische und soziale Entwicklungen in unserer Gesellschaft, nimmt soziale Schief lagen sehr früh wahr. Schon lange ist sie nicht mehr allein für wohnungslose, auf der Straße lebende, Menschen da. Mittlerweile nutzt eine Vielfalt von Menschen ihre Hilfeangebote: MigrantInnen mit und ohne

gültige Aufenthaltserlaubnis, ArbeitsmigrantInnen aus den neuen EU-Ländern, Asylbewerber, Langzeitarbeitslose – darunter mittlerweile auch Angestellte und Akademiker –, psychisch Kranke, Suchtkranke, pflegebedürftige wohnungslose Menschen, Haftentlassene, Rückkehrer aus dem Ausland ohne Anlaufstelle, ehemals selbständige Kleinunternehmer ohne genügende Alterssicherung und Schuldner.

Zunehmend kommen Jugendliche und junge Erwachsene in der Wohnungslosenhilfe an. Bisher war dies die Ausnahme. Erklärungsansätze gibt es viele: gleichzeitige Vermassungs- und Individualisierungsprozesse, das Wegbrechen traditioneller Verbindlichkeiten in Familie und Gesellschaft, Defizite im Bereich sozialer Kompetenzen, die Bildungsmisere an unseren Schulen. Jugendliche Arbeitslose fallen relativ schnell aus dem Hartz IV-Bezug, wenn sie ihre Mitwirkungspflichten verletzen. Und so landen sie, wenn vorrangige Hilfesysteme nicht mehr greifen und die Familie nicht einspringen kann, schnell auf der Straße. Diese jungen Menschen dürfen nicht sich selbst überlassen werden. Sie müssen unterstützt und dazu befähigt werden, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Die veränderte Klientel erfordert neue Konzepte der Sozialen Arbeit, Anpassung der Hilfen und permanente Weiterentwicklung. Die Wohnungslosenhilfe hat ein professionelles und profiliertes Hilfesystem entwickelt, das sich an der konkreten Lebenswelt und den Ressourcen wohnungsloser Menschen orientiert. Aktuelle Herausforderungen und Aufgaben sind u.a. der Ausbau der präventiven Arbeit zur Wohnungssicherung, die Zusammenführung der kommunalen Obdachlosenhilfe und der Wohnungslosenhilfe gemäß dem Sozialgesetzbuch XII, die Weiterentwicklung und Umsetzung sozialräumlicher Konzepte und die Verstärkung der Kooperationen mit Wohnungsbau-gesellschaften. Der gesellschaftliche Veränderungsprozess verlangt also nach neuen Wegen in der Sozialen Arbeit. Flexible Angebote, schnelle Anpassung der Hilfen an den sich wandelnden Bedarf sind notwendig. Oberstes Ziel muss dabei sein, Ausgrenzung so weit wie möglich zu verhindern.

Das geht nur, wenn die Sozialarbeit es auch zu ihrer Aufgabe macht, die Verantwortung der Solidargemeinschaft und der Politik gegen die Armut-entwicklung einzufordern. Die beiden Autoren lassen keinen Zweifel daran, dass sie von der Sozialen Arbeit politisches Engagement und Parteilichkeit erwarten.

Jürgen Malyssek und Klaus Störch stellen den Menschen und seine Lebensbedingungen in der modernen Gesellschaft in den Vordergrund ihrer Betrachtungen. Ausgehend von ihren langjährigen beruflichen Erfahrungen

in der Wohnungslosenhilfe, beleuchten sie auf eindrucksvolle Weise die Lebenssituation „gescheiterter“ Menschen. Sie zeigen Brüche in Lebenslinien auf, sie dokumentieren tragische menschliche Entwicklungen. Sie stellen die Frage nach dem „Normalen und dem Absurden“ menschlicher Existenzen. Facettenreich und aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beschreiben sie die bundesdeutsche Wirklichkeit. Sie beschönigen nicht die soziale Härte, der Menschen ausgesetzt sind, die auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind und die auf der Straße leben.

Sie rechnen mit dem neoliberalen Kurs und der „öffentlichen Diskriminierung und Vorführung von Leistungsbeziehern“ ab – manchmal auch polemisch. Sie nehmen unmissverständlich Partei für den einzelnen Betroffenen und schildern aus zutiefst humanistischer Sicht die gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Armutsbevölkerung. Sie stellen innovative Projekte der Wohnungslosenhilfe aus dem Kontext ihrer eigenen regionalen Arbeitsstrukturen und Partnerschaften vor.

Die flüssige und lebendige Schreibweise bringt dem Leser die Lebenswirklichkeit Wohnungsloser nahe. Exkurse in (lebens)künstlerische Gefilde, in Philosophie, Literatur und Musik richten den Blick auf übergeordnete Themen menschlicher Existenz und erweitern so die Sicht auf die Menschen am Rande der Gesellschaft. Die Autoren zeigen Verständnis für gebrochene Lebensläufe, richten den Blick auf das „Menschliche“ an sich, werben für Toleranz und solidarisches Handeln, regen zum Nachdenken an, zum Überprüfen des eigenen Standortes, – und sie machen Lust, sich den gesellschaftlichen Zwängen entgegen zu stellen. Ein wohlthuendes Plädoyer für ein „Innehalten“ in einer rastlosen Gesellschaft, für Parteilichkeit, ein Eintreten für die menschlichen Grundwerte und für das Erneuern solidaritätsstiftender Arrangements.

*Hartmut Fritz, Caritasdirektor in Frankfurt a. M.
im März 2009*

Einführung

Anekdote

Einem Bettler, der sich zudringlich zeigt, macht die Besitzerin eines Restaurants zum Schutz ihrer langustenessenden Gäste den sanften Vorwurf: „Versetzen Sie sich doch gefälligst in die Lage dieser Herrschaften!“

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit wohnungslosen Menschen in Deutschland, ihrer Lebenssituation auf der Straße und in den Einrichtungen des Hilfesystems sowie den Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozessen, denen sie ausgesetzt sind. Wir unternehmen den Versuch, den wohnungslosen Menschen vor dem Hintergrund des beschleunigten sozialen Wandels in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen wahrzunehmen, zu beschreiben und kritische Überlegungen darüber anzustellen, welchen Zumutungen und Leiden sie in ihrer Lebenswirklichkeit ausgesetzt sind.

Dabei gehen wir auch der Frage nach, wie Gesellschaft, öffentliche Meinung, Politik und die sozialen Hilfesysteme das Bild des Wohnungslosen prägen und welche Rückschlüsse daraus für die Prozesse der Desintegration, Ausgrenzung, Stigmatisierung und der sozialen Verachtung gezogen werden können.

Mit dem Versuch, die aktuelle Lebenswirklichkeit von Wohnungslosen abzubilden, sollen die allzu vertrauten Bilder, Deutungsmuster und Interpretationen überprüft und ergänzt sowie neue Zugänge und Sichtweisen erschlossen werden.

Die Vielschichtigkeit des Phänomens soll auf den Grundlagen von Biografien und Erfahrungen von Wohnungslosen, der Erkenntnisse von Experten aus Praxis, Wissenschaft und Kultur sowie der Wirklichkeitsabbildungen der Massenmedien Zeitung, Zeitschrift, Film und Fernsehen erfasst werden. Interview, Textanalyse, Reportage, Porträt und Essay sind unsere Instrumente zur Annäherung an die individuelle und soziale Wirklichkeit einer Personengruppe, die auch in Zukunft die Randgruppendifkussionen in der Gesellschaft bestimmen wird, aber auch nicht mehr allein mit den traditionellen Bildern von Armut und Elend zu bewältigen ist.

Wir sind der Meinung, dass sich auch die professionelle Soziale Arbeit mit dieser Frage auseinandersetzen muss. Diese Auseinandersetzung muss zeitkritisch, zukunfts betrachtend und konzeptionell sein. Sie muss praktische und theoretische Antworten auf die offenen und schleichenden Veränderungen

des sozialen Zusammenlebens in einer neoliberalen, kapitalistischen Überforderungsgesellschaft geben.

Wir sind sicher: Werte wie Freiheit, Menschenwürde, Toleranz, soziale Gerechtigkeit und Solidarität werden in Zukunft noch viel stärker auf die Probe gestellt, als wir es derzeit spüren und ahnen.

Ob der Wohnungslose als tragische Figur zu betrachten ist, wird wesentlich davon abhängen, welchen Raum die Gesellschaft bereit ist, jenen zur Verfügung zu stellen, die den Anforderungen im Kampf um das tägliche Überleben ohne Unterstützung nicht gewachsen sind. Aber auch davon, welche Bilder wir von den Menschen haben, die außerhalb der bürgerlichen Normalitätsvorstellungen leben und auch selbst nicht eine volle Integration anstreben, weil sie von dieser Gesellschaft gekränkt, verletzt, gedemütigt und verachtet wurden.

Mit dieser Arbeit erheben wir nicht den Anspruch, den wohnungslosen Menschen ganz neu zu entdecken. Vieles wird bekannt sein. Denn die menschlichen Grundprobleme des am Rande der Gesellschaft stehenden Wohnungslosen ändern sich ja nicht einfach. Aber wir gehen verschiedene Wege mit den Betroffenen zwischen den Welten mit und setzen unsere Beobachtungen und die Experten ins Bild. Eines kann man mit den Worten des Musikers Thomas Beckmann sagen: „Die Wohnungslosen sind nicht so zahlreich – aber sie zählen.“

Wenn wir in diesem Buch über die Wohnungslosen sprechen, so meinen wir sowohl Frauen und Männer. Der Anteil in dieser Arbeit, der sich den Frauen widmet ist geringer als der der Männer. Damit beabsichtigen wir aber nicht, die weibliche Wohnungslosigkeit zu vernachlässigen, vielmehr ging es uns darum, einen Begriff durchgehend zu verwenden, der auch die weibliche Lebensproblematik einbezieht. Wir sind uns der Unterschiedlichkeit der weiblichen Wohnungslosigkeit bewusst. Allerdings haben sich auch die Lebensrisiken beider Seiten in der heutigen Zeit sehr angenähert. Die Gründe liegen u.a. in der Fragilität familiärer Beziehungen, der Individualisierung, der Zunahme prekärer Lebensverhältnisse insgesamt und den verschärften Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt. Liegt der Frauenanteil bei den Wohnungslosen heute zwischen 10 und 20 %, so kann sich die Zahl in den nächsten Jahren vor dem Hintergrund der „Risikogesellschaft“ durchaus noch erhöhen.

Als männliche Autoren haben wir den Fokus stärker auf das Schicksal wohnungsloser Männer in der Überforderungs- und Ausgrenzungsgesellschaft

gerichtet. Der Grund ist banal: Wir glauben hier mehr sagen zu können. Männer sind anders wohnungslos als Frauen.

Deshalb halten wir es für eine besondere Herausforderung, die Besonderheit des weiblichen Lebenszusammenhanges in der Wohnungslosigkeit in anderen Metaphern, Bildern und Beobachtungen zu beschreiben, die sich nicht nur an rein wissenschaftlichen Kriterien orientieren, sondern die Absicht verfolgen, sich den Lebenswelten dieser Personengruppe im heutigen Alltag anzunähern. Hierzu wollen wir ausdrücklich ermuntern.

Die Entscheidung, wohnungslose Menschen in den Mittelpunkt dieses Buch zu stellen, steht in engem Zusammenhang mit den Arbeitsbiografien der Autoren. Sie arbeiteten bzw. arbeiten seit vielen Jahren im System der Wohnungslosenhilfe. Der eine als Sozialpädagogin und Einrichtungsleiterin, später als Referentin für Wohnungslosenhilfe und Schuldnerberatung, der andere als Zivildienstleistender und heute als Pädagoge in einer Beratungsstelle.

Aus dem Arbeitszusammenhang ergaben sich viele Fragen, die um das Phänomen der Wohnungslosigkeit (und allem was damit zusammenhängt) kreisten und einer Antwort bedurften. Und so sind diese Annäherungen, Reflexionen und Exkurse auch als der persönliche Versuch des „Verstehens“ zu begreifen. Und so dient diese Arbeit auch der Selbstverständigung.

Maßgeblich inspiriert, dieses und kein anderes Buch zu machen – und es in dieser Form zu tun –, wurden wir von einem Klassiker, der uns und viele Kolleginnen und Kollegen im Feld der Sozialen Arbeit nachhaltig beeindruckt und beeinflusst hat. Es handelt sich um Ernst Klees „Nichtsesshaftenreport“, ein kleines Büchlein, das vor genau dreißig Jahren im Fischer Taschenbuchverlag erschien und in vielen Teilen immer noch hochaktuell ist.

Unser Buch erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Arbeit zu sein. Es begreift sich vielmehr als „Arbeitsbuch“, das dem Leser die Möglichkeit eröffnen soll, sich dem gesellschaftlichen Phänomen der Wohnungslosigkeit zu nähern. Es will zur Reflexion, zum „selbstständigen Denken“ und vielleicht sogar zum „eingreifenden Denken“ anregen. Wir setzen ausdrücklich auf die Eigentätigkeit des Lesers. Wir möchten Anstöße geben, die Fragen, die wir hier nur anreißen konnten bzw. verkürzt ausgearbeitet haben, zu vertiefen und vielleicht zum Gegenstand eigener Forschungen zu machen. Und es soll auf anspruchsvolle Weise unterhaltsam sein.

Was fehlt, ist eine ausführlichere Beschäftigung der Themen der strukturellen und der physischen Gewalt gegen Wohnungslose, der Situation von Vertreibung und Ausgrenzung auf deutschen Bahnhöfen oder auch die Situation älter werdender gefährdeter kranker Menschen in und außerhalb des Hilfesystems. Gerne hätten wir uns auch dem Thema der Straßenzeitungen stärker gewidmet, aber das hätte den Rahmen dieses Buches gesprengt.

Dieses Buch wendet sich an Sozialarbeiter, Pädagogen, Sozialwissenschaftler, Journalisten sowie an Menschen, die sich näher mit dem Problem der Wohnungslosigkeit in unserer Gesellschaft beschäftigen wollen. Einer Gebrauchsanweisung bedarf es für dieses Buch nicht. Es liegt in der Konzeption, dass es nicht vom Anfang bis zum Schluss gelesen werden muss. Die meisten Kapitel sind in sich abgeschlossen und können deshalb auch unabhängig voneinander, je nach Erkenntnisinteresse und persönlichen Vorlieben, gelesen werden.

Es versteht sich von selbst, dass wir nicht in allen Gebieten, die wir in diesem Buch behandeln, umfassend kompetent sind. Deshalb freuen wir uns über die kritische Auseinandersetzung im Sinne der Weiterentwicklung(en) in der Wohnungslosenhilfe und der respektvollen Begegnung mit den Betroffenen.

*Jürgen Malyssek und Klaus Störch
Wiesbaden/Flörsheim a. M., im April 2009*



1 Am Rande der Gesellschaft

In diesem Kapitel beschreiben wir zusammenfassend die Lebenssituation wohnungsloser Menschen in Deutschland und greifen einige auffallende Erscheinungsformen (z. B. junge Wohnungslose oder Osteuropäer) auf, die auch von unseren Gesprächspartnern aus Praxis und Wissenschaft bestätigt werden. Das Einzelporträt des Peter Sch. repräsentiert ein sehr aktuelles Bild eines Betroffenen mit der Bandbreite vieler Elemente „moderner“ wohnungsloser Existenz, die in keine typische Schublade passen. In den verschiedenen Darstellungen der Kolleginnen und Kollegen der Sozialarbeit können auch die Not- und Bedürfnislagen der wohnungslosen Menschen nachgelesen werden, die eine inhaltliche Brücke zu den späteren Kap. 3 bis 6 schlagen. Wir gehen außerdem auf die unterschiedlichen (aber auch sich annähernden) zeitgemäßen Aspekte der Lebensrisiken von Männern und Frauen ein, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder bereits betroffen sind.

Die abschließende Definition von Wohnungslosigkeit und anderer verwandter Bezeichnungen soll helfen, die allgemeine teils unterschiedliche Begriffsverwendung in Praxis und Öffentlichkeit zu verorten. Nicht alle Existenzformen von Wohnungslosigkeit können und sollen hier erfasst werden. Es gibt nicht *den* Wohnungslosen. Zu heterogen ist die Zielgruppe in ihrer komplexen Lebens- und Problemlage.

1.1 Wohnungslose Menschen in Deutschland

Die Wohnungslosen sind mitten unter uns. Sie sind Teil, Seite, Moment unserer sozialen Wirklichkeit. Sie sind unter uns, und doch führen sie ein Leben am Rande. Am Rande der Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die im Reichtum zu ersticken droht. Armut im Reichtum. Wohnungslosigkeit ist die vielleicht extremste Form von Armut überhaupt. Jeder von uns ist schon

einmal einem wohnungslosen Menschen begegnet. Aber was wissen wir überhaupt von den Wohnungslosen?

Sie halten sich in den Fußgängerzonen, Einkaufspassagen oder Unterführungen auf. Sie schlafen in den Schächten der Untergrundbahnen, auf Parkbänken, in Müllcontainern, in Abbruchhäusern und unter Brücken. Man nennt sie Penner, Stadtstreicher, Nichtsesshafte oder Berber. Sie werden als Säufer und Schmarotzer von der Öffentlichkeit verachtet. Die Lebenswirklichkeit der Wohnungslosen hat nur wenig mit den romantisierenden Vorstellungen vom umherziehenden Vagabunden oder des Clochards unter den Brücken der Seine gemein. Neben dieser in der Öffentlichkeit auffälligen Gruppe Wohnungsloser gibt es jedoch die zahlenmäßig sogar größere Gruppe von Personen, die wohnungslos sind, denen man aber die Wohnungslosigkeit nicht ansieht. Auch hier können bereits Suchtproblematiken vorliegen. Allerdings legen sie (noch) Wert auf ihr Äußeres und können (noch) zeitweise bei Bekannten unterkommen oder verfügen über eine andere (vertraglich nicht abgesicherte) Unterkunft (z. B. Wohnwagen oder Wohnheimplatz). Das Leben auf der Straße ist hart. Oft ziehen sie von Ort zu Ort oder von Stadt zu Stadt. Nicht etwa, weil sie Menschen mit einem „angeborenen Wandertrieb“ sind und eine ausgeprägte „Neigung zu Schmarotzertum“ haben, sondern weil ihnen häufig die notwendige Hilfe und Anerkennung verweigert wird. Wohnungslose sind meistens alleinstehend und haben keine tragfähigen familiären oder freundschaftlichen Beziehungen mehr. Sie sind das Sinnbild des „vereinzelt Einzelnen“: Persönliche Lebenskrisen und einschneidende Ereignisse – Tod des Partners, Scheidung, Arbeitsplatzverlust, Überschuldung – sind Notlagen, die Menschen immer wieder überfordern und existenziell bedrohen. Im schlimmsten Fall können diese zur Wohnungslosigkeit führen.

Der moderne Mensch ist vielen Risiken ausgesetzt: Die Lebensbedingungen in der Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft sind härter geworden. Auch Frauen sind diesen gesellschaftlichen Veränderungen und Zumutungen in stärkerem Maß als noch vor 20 bis 30 Jahren ausgesetzt. Diese Anforderungen führen viele Menschen zu Flucht in Alkohol oder Drogen und schließlich in die fast ausweglose Situation der Wohnungslosigkeit.

Man unterscheidet zwischen Obdachlosen und Wohnungslosen (siehe Definition im folgenden Kap.): Obdachlos ist, wer vorübergehend ohne Wohnung in seiner Kommune oder seiner Stadt ist, aber nicht in einem Heim (Hilfeeinrichtung) untergebracht ist und nicht auf der Straße lebt. Obdachlose werden von ihrer Kommune in einer Wohnung oder Obdachlosenunterkunft eingewiesen, wenn sie kein menschenwürdiges Obdach mehr haben (z. B. bei Verlust der Wohnung nach einer Räumungsklage). Wohnungslos ist, wer

schon längere Zeit auf der Straße lebt und (möglicherweise) versucht, wieder einen Platz in der Gesellschaft mit einer eigenen Wohnung zu finden. Die Übergänge sind fließend.

Zahlen und Fakten zur Wohnungslosigkeit

In der Bundesrepublik gibt es noch immer keine einheitliche Wohnungsnotfallstatistik. Das ist der Grund, warum die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) jedes Jahr eine Schätzung der Zahl der Wohnungslosen vorlegt. Die Schätzung basiert auf der Beobachtung der Veränderungen des Wohnungs- und Arbeitsmarktes, der Zuwanderung, der Anspruchsberechtigung für Leistungen nach dem SGB II und SGB XII (Grundsicherung).

Die letzte Schätzung hat die BAG Wohnungslosenhilfe im November 2017 vorgelegt: In 2016 waren demnach ca. 860.000 Menschen in Deutschland ohne Wohnung – seit 2014 ist dies ein Anstieg um ca. 150 %.

Die BAG W prognostizierte von 2017 bis 2018 einen weiteren Zuwachs um ca. 350.000 auf dann ca. 1,2 Mio. wohnungslose Menschen. Das wäre eine weitere Steigerung um ca. 40 %. Seit 2016 schließt die BAG W in ihre Schätzung die Zahl der wohnungslosen anerkannten Flüchtlinge ein. Demzufolge betrug die Zahl der Wohnungslosen ohne Einbezug der Flüchtlinge rund 420.000. Die Zahl der wohnungslosen anerkannten Flüchtlinge schätzt die BAG W auf ca. 440.000 Menschen. Diese zusätzliche Gruppe Wohnungsloser, die im Regelfall weiterhin in den Gemeinschaftsunterkünften geduldet wird, stellt also ca. 50 % aller Wohnungslosen in Deutschland. Wohnungslose Flüchtlinge sind sowohl Nachfragende in den Behelfsunterkünften als auch auf dem Wohnungsmarkt.

Etwa 52.000 Menschen leben ohne jede Unterkunft auf der Straße. Seit 2014 (ca. 39.000) ist dies ein Anstieg um 33 %. 290.000 (70 %) der wohnungslosen Menschen sind alleinstehend, 130.000 (30 %) leben mit Partnern und/oder Kindern zusammen. Die BAG W schätzt die Zahl der Kinder und minderjährigen Jugendlichen auf 8 % (32.000), die der Erwachsenen auf 92 % (390.000). Der Anteil der erwachsenen Männer liegt bei 73 % (290.000); der Frauenanteil liegt bei 27 % (100.000) und ist seit 2011 um 3 % gestiegen.¹

1 https://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/index.html, 30.07.2019

Das Hilfesystem

Die Hilfe durch den Staat ist im Sozialgesetzbuch (SGB) II bzw. SGB XII geregelt. In den Bundesländern und dort in den Kommunen (Amt für Arbeit und Soziales, Sozialamt etc.) stehen normalerweise die finanziellen Mittel des Arbeitslosengeldes (ALG) II und der Grundsicherung für die in Not geratenen Menschen zur Verfügung – meist Geld für den Lebensunterhalt, das an die wohnungslosen Menschen ausgezahlt wird, wenn die bürokratischen Hürden nicht zu hoch sind. Die Hilfe nach §§ 67 ff. SGB XII – Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten – ist der Kern der professionellen Wohnungslosenhilfe.

Das Hilfesystem in der Bundesrepublik Deutschland ist vielschichtig: Es besteht aus Fachberatungsstellen, Straßensozialarbeit (streetwork), Tagesaufenthaltsstätten, Betreutem Wohnen, Wohnheimen, Übernachtungseinrichtungen, medizinischen Ambulanzen und Arbeitshilfen. Die Arbeit wird hauptsächlich von den freien und kirchlichen Trägern (z. B. Diakonisches Werk, Caritas, Arbeiterwohlfahrt, der Paritätischen, Rotes Kreuz) übernommen. Daneben gibt es eine Vielzahl ehrenamtlicher Wohnungslosenprojekte.

Zwischen 20 und 30 % der Wohnungslosen – so die Schätzungen – gelingt es mit Unterstützung dieser Einrichtungen, Projekte und professioneller Sozialer Arbeit wieder einen menschenwürdigen und normalen Platz in geordneten Wohnverhältnissen und in der Gesellschaft zu finden.

Nicht selten, weil das Geld nicht reicht und Alkohol- und Drogenprobleme hinzukommen, gehen Wohnungslose betteln. Nach wie vor stellt die Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen ein großes Problem dar. Bürger, Politiker und Geschäftsleute verurteilen diese Menschen: Man wirft ihnen vor, ihr Elend selbst verschuldet zu haben. Die Innenstädte sollen sauber bleiben. Sie werden als Störfaktor betrachtet und deshalb häufig von öffentlichen Plätzen und Straßen vertrieben. Deshalb setzen sich die karitativen und sozialen Einrichtungen für mehr Verständnis, Toleranz und Gerechtigkeit gegenüber Wohnungslosen ein.

Junge Wohnungslose

Viele junge Wohnungslose haben in der bürgerlichen Gesellschaft nie stützende Erfahrungen gesammelt und nie richtig Fuß gefasst

Renate Lutz

Die Zahl der Jugendlichen und jungen heranwachsenden Wohnungslosen ist sichtbar gestiegen. Die Ursachen liegen in der vermehrten

Orientierungslosigkeit, einer veränderten, härteren Gangart in der Gesellschaft und in der Fragilität familiärer Strukturen, die die fortschreitende Modernisierung und Flexibilisierung mit sich gebracht haben. Die Ansprüche an die Zugangsvoraussetzungen sind sowohl in der Jugendhilfe als auch in der Psychiatrie gestiegen, da sich dieses System immer weiter spezialisiert und verfeinert hat. Wenn beispielsweise Jugendliche einmal aus dem Jugendhilfesystem herausgefallen sind, dann ist eine Rückkehr in das System nahezu unmöglich. Obwohl das Gesetz inhaltlich verbessert wurde, scheint die Wohnungslosenhilfe attraktiver für die gescheiterten jungen Menschen zu sein. Wie immer hapert es bei durchaus fortschrittlicher Gesetzgebung in Deutschland an der Umsetzung. Nachdem die Betroffenen durch alle Absicherungsnetze gefallen sind, stranden sie in den überwiegend niedrigschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Dort sind sie weniger reglementiert, man drangsaliiert sie nicht auf Schritt und Tritt mit einem gelingenden bürgerlichen Lebensentwurf, sondern lässt ihnen auch Zeit zum Atmen und Fehlermachen. Alkohol und Drogen sind nicht von vornherein verteufelt.

Die „jungen Wilden“

Michael Erlenbach, Einrichtungsleiter, Karl-Wagner-Haus, Friedberg (Hessen):

Bei einem Teil unserer jungen Leute kann man nicht von Resozialisierung sprechen, sondern sie müssten erst einmal sozialisiert werden. Die waren nämlich nie drin in der Gesellschaft. Da ist nichts mit Resozialisierung. Die kommen aus zerrütteten Verhältnissen, teilweise von dem Klientel, das wir schon vor über 20 Jahren betreut haben. Das heißt, wir haben schon die Eltern betreut. Diese heutige Generation hat keine Ausbildung, aber Knast- und Drogenerfahrung und alles, was in diesem Spektrum vorhanden ist. Wir nennen sie auch die „jungen Wilden“. Sie haben nie eine eigene Wohnung gehabt. Sie sind bei den Eltern rausgeflogen und auf Umwegen landen sie dann schließlich bei uns. Es sind die Unterprivilegierten mit einer meist misslungenen Sozialisation und mit äußerster sozialer Problematik. Eigentlich müsste eine richtige Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe und der Wohnungslosenhilfe stattfinden. Aber das ist schwierig.

Psychisch Kranke

Ob die Zahl der psychisch Kranken unter den Wohnungslosen tatsächlich gestiegen ist, lässt sich nicht endgültig beantworten. Man kann allerdings feststellen, dass nach dem allmählichen Verschwinden der totalen Institution Psychiatrie viele Menschen, die sich früher nur in den geschlossenen Abteilungen aufgehalten haben, nun im öffentlichen Raum bewegen.

Renate Lutz, Leiterin (bis 2016), Diakonie-Weser5, Frankfurt a. M.:

Ich sehe ganz deutlich in der täglichen Arbeit, dass es eine Zunahme von psychischen Störungen bei unseren Klienten gibt. Die davon betroffenen Menschen können sich nur schwer in eine Gruppe einfügen, z. B. in eine Wohngruppe. Das ist oft hoch problematisch. Aus der Persönlichkeit heraus, wird eine ganze Reihe von Dingen zu Problemen, im Kontext mit anderen Bewohnern und im ganzen sozialen Umfeld.

Aus den größeren Facheinrichtungen wird auch berichtet, dass der Anteil der besonders körperlich und seelisch angegriffenen Personen (Fachjargon: die „Abgebauten“) nicht zu übersehen ist. Also diejenigen, bei denen der klassische Resozialisierungsgedanke nicht mehr im Vordergrund steht; insbesondere bei den chronisch Alkoholkranken bis hin zum Grenzbereich der Pflege.

Obdachlos und psychisch krank

- 70 – 75 % aller Wohnungslosen weisen zumindest eine zusätzliche psychische Erkrankung auf
- 44 – 90 % haben alkoholbedingte Störungen
- 20 – 27 % depressive Störungen
- 13 – 31 % Störungen durch Drogenmissbrauch (ohne Alkohol)
- 4 – 14 % schizophrene Störungen
- 4 – 9 % hirnorganische bzw. demenzielle Störungen

Nouvertné/Wessell/Zechert, 2002

Hinweis: Die Zahlen von 2002 werden deshalb hier erneut veröffentlicht, da es sich bei „Obdachlos und psychisch krank“ von Nouvertné et al. um ein Standardwerk handelt, das keine Neuauflage hatte. Die Zahlen geben dennoch einen Anhaltspunkt, eine Vorstellung von relevanten psychischen Krankheitsformen unter den Wohnungslosen.

Das Buch von Christian Brück, „Die psychotische Parallelwelt“ (2015), gibt einen wichtigen Einblick in eine Parallelwelt von Menschen am Rande der Gesellschaft inmitten von Armut, Gewalt, Isolation, Perspektivlosigkeit, psychischen Erkrankungen und Drogenkonsum. Mit seinem lebensweltorientierten Forschungsansatz gelingt es Brück in der Begegnung mit 12 Betroffenen auf Augenhöhe sowohl deren individuellen Schicksale aufzuzeigen als auch eine qualitative empirische Studie mit einer bisher selten vorkommenden Übersicht aller psychischen Erkrankungen, psychosozialen Belastungen, Leidensfaktoren, Sinnverlusten und gesellschaftlich bestehenden Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsmechanismen. Und es ist ein Buch, das Haltung und Empathie zeigt in einer speziellen Sozialen Arbeit – in Theorie und Praxis, eine wichtige fachliche Ergänzung nach dem Standardwerk von Nouvertné et al. Die Ergebnisse der 2017 vollständig veröffentlichten SEEWOLF-Studie

(Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosen-Hilfe im Großraum München) ergeben nach unserer Ansicht keine wesentlichen zahlenmäßig neuen Erkenntnisse über den Status der wohnungslosen und psychisch kranken Menschen wie bei Nouvertné et al. (s. Übersicht S. 29). Sowohl Nouvertné als auch die SEEWOLF-Studie (Bäumel et al.) benennen in der Gesamtsituation von wohnungslosen Menschen den Anteil psychisch Erkrankter zwischen 70–75 %. Die Seewolf-Studienlaufzeit ging von 2010 bis 2012. Von 420 willkürlich ausgesuchten Teilnehmern aus den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Großraum München konnten 232 sehr gründlich untersucht werden, was einer Teilnahmefrequenz von 55 % entspricht (vgl. Bäumel et al. 2017).

Die detaillierten Ergebnisse der SEEWOLF-Studie finden sich in „wohnungslos“ 2./3. Quartal 2017. Außerdem eine Bewertung der Studie von Gerd Reifferscheid sowie eine Bewertung der Ergebnisse und Darstellung der methodischen Probleme der Erhebung psychiatrischer Krankheitsprävalenzen von Wilfried Kunstmann.

Die verlorenen Kinder ...

Horst Gerhard, Leiter des Beratungszentrums in Laubach und Grünberg, Hessen:

Bei den Fällen von Heranwachsenden auf der Straße sehe ich in meiner Praxis die „verlorenen Kinder“ vor mir, die massive psychische Probleme durch Rauschmittel haben und die nach Zerwürfnissen mit ihren wiederum zerstrittenen Eltern und Stiefeltern von zu Hause geflüchtet sind, von Ort zu Ort vagabundieren und nichts auf die Reihe kriegen. Sie sind Verzweifelte, Ausgestoßene, Verlorene mit fehlendem Urvertrauen. Eine junge Frau z. B., 23 Jahre alt, hat sich bei ihren zerstrittenen Eltern wie das fünfte Rad am Wagen gefühlt. Mit 14 Jahren ist sie bereits auf der Straße gelandet, war zwei Jahre in einem Jugendheim, ohne Schulabschluss, hat dann ein Kind bekommen, ist lange Zeit abgetaucht, bis sie jetzt bei uns in der Beratung ist. Diese jungen Menschen suchen einen Platz, wo sie zur Ruhe kommen und Auswege aus ihrer Orientierungslosigkeit finden können. Die Kids, die am Abstürzen sind, versuchen sich gegenseitig in schon fast rührenden Hilfsaktionen Halt zu geben. Es gibt aber auch die andere Seite dieser Medaille: Die flüchtigen Jugendlichen nämlich, bei denen die Eltern klammern ohne Ende. Zuviel des ‚Guten‘, was nicht gut und nicht hilfreich ist. Da war ein klarsichtiger Kommentar eines Klienten: „Ich bin das Hobby meiner Mutter“ – das hat mich perplex gemacht.

Matthias Röhrig, Arbeitsbereichsleiter der Diakonie-Teestube, Wiesbaden:

Die ganz Jungen fallen durch alle Hilferaster. Die Sozialhilfeträger erwarten von ihnen, dass sie weiterhin bei ihren Eltern wohnen bleiben. Das klappt aus verschiedenen Gründen einfach nicht. Und wo das Zusammenleben mit den Eltern wirklich unmöglich ist, da wird ihnen der Auszug auch noch dadurch erschwert, weil die Sätze, die für die Miete gezahlt werden, viel zu niedrig sind. Und so kommt es, dass immer mehr junge Menschen in die verdeckte Wohnungslosigkeit geraten. Die schlafen mal da, mal dort – und dann auch eine Nacht im Parkhaus und so. Diese Tendenz nimmt zu.

Renate Lutz, Frankfurt a. M.:

Also die, die zu uns kommen, die haben natürlich auch Drogenerfahrung. Oft ist diese Drogenproblematik für den Bruch mit Zuhause, für die Flucht, für die Entscheidung, lieber auf die Straße zu gehen, als sich mit den Eltern auseinanderzusetzen, ausschlaggebend. Die Auswirkungen des Drogenmissbrauchs spielen bei uns eine große Rolle: Psychische Auffälligkeiten, psychische Erkrankungen, bis hin zu manifesten Erkrankungen. Nach unserer Erfahrung ist es so, dass der Großteil, der zu uns kommt, doch eher aus zerrütteten Familienverhältnissen stammt, womöglich die Eltern überhaupt nicht kennt oder Heimerfahrung hat. Das ist bei uns der größere Anteil. Aus den normalen bürgerlichen Verhältnissen kommen die wenigsten.

Keine wirklichen Freundschaften

Renate Lutz:

Bei den jungen Menschen hier, würde ich sagen, steckt mehr an Defiziten und Hilfebedürftigkeit, als man sich vorstellen kann. In deren Kindheit und Jugend ist so viel schief gegangen; das hat dann zu so einer Beziehungslosigkeit und Orientierungslosigkeit geführt. Der Zusammenhalt bei diesen jungen Menschen auf der Straße hat oft nicht viel mit Freundschaften zu tun, aus denen etwas Tragfähiges hervorgeht. Man konsumiert Drogen oder Alkohol, bis das Geld ausgeht und hält Ausschau nach weiterem Nachschub. Es gibt nicht so etwas wie eine Perspektive, die irgendeine Veränderung aufzeigt. Es ist wie eine Überlebensstrategie: Ich werde nicht gebraucht, also treffe ich mich an irgendwelchen Plätzen und saufe in der Gruppe.

Fehlende Netzwerke

Harry Fenzl, Sozialarbeiter Caritas Wohnungslosenhilfe, Limburg/Lahn:

Was meines Erachtens gescheitert ist, ist die Bildung von funktionierenden Netzwerken, also das normale Hilfesystem in die Wohnungslosenhilfe einzubinden, Partner zu finden, egal ob das jetzt die Psychiatrie ist oder das Jugendamt, Ordnungsamt, Wohnungswirtschaft, usw. Wir haben hier in Limburg mit der ARGE Glück gehabt und eine hervorragende Zusammenarbeit gefunden, was eher ungewöhnlich ist. Was aber die Jugendhilfe angeht, das ist für mich katastrophal, wenn sich da nichts ändert. Dabei geht es gar nicht nur um die Wohnungslosenhilfe. Es geht um junge Menschen, die eigentlich gar nicht in diesem Hilfebereich landen dürften, die aber bei uns auftauchen. Ich merke immer wieder, wie da bei der Hilfe speziell für junge Volljährige geblockt wird. Die werden durch dieses Hilfesystem regelrecht in die Wohnungslosenhilfe gedrängt. Das ist bitter. Das war schon immer so ein Problem und es hat sich nicht geändert. Ich weiß nicht, was da in den Köpfen vor sich geht. Immer diese Schuldzuweisungen an die jungen Leute, ohne jegliches Verständnis für deren teils bittere Lebenserfahrungen. Natürlich sind die auch vom Verhalten her problematisch. Es heißt dann: „Wir haben schon alles probiert, da machen wir nichts mehr. Ach, die halten sich in einem anderen Landkreis auf. Da sind wir ja gar nicht zuständig“ usw. Natürlich hast du in den Jugendämtern auch engagierte Kollegen. Das weiß ich. Wahrscheinlich liegt es auch an den Strukturen, die gute Arbeit einfach nicht ermöglicht.

Harry Fenzl ist heute, zehn Jahre später, Leiter der Facheinrichtung Caritas Wohnungslosenhilfe Limburg/Lahn:

Zehn Jahre nach diesem Interview ist festzustellen: Das Problem hat sich verfestigt. Nach wie vor befinden sich junge Volljährige in prekären Lebenssituationen und im freien Fall. Netzwerke, die sich dieser Herausforderung stellen wollen, haben sich gebildet und bemühen sich ernsthaft, das Hilfesystem weiterzuentwickeln; die dicken Bretter sind allerdings nach wie vor zu bohren. Die im Jahr 2005 mit der Agenda 2010 forcierte Haltung eines Zuständigkeitsdenkens hat sich in den Führungsetagen der Sozialverwaltungen und deren Organisations-Handbüchern und Prozessbeschreibungen festgesetzt. Die Sozialarbeit und ihre Träger sind dringend aufgefordert hier entgegenzuwirken. Wir brauchen die Überwindung dieses Zuständigkeitsdenkens. Stattdessen ist das Denken und Handeln in Verantwortungsgemeinschaften notwendig. Das gerade im Umgang mit jungen wohnungslosen Menschen!

Junge erwachsene Wohnungslose in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe

Gesicht und Gestalt von Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe als Seismograph und Spiegelbild politischer und gesellschaftlicher (Fehl-)entwicklungen sind einem steten Wandel unterworfen, der sich oft weniger ‚auf der Straße‘, sondern in den verschiedenen ambulanten und stationären Diensten und Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zeigt.

Nicht nur die Einführung des Sozialgesetzbuch II („Hartz IV“) zum 1. Januar 2005 mit einem ausgefeilten System von Sanktionen, sondern auch der insgesamt gestiegene ökonomische Druck in Form des Wegfalls ‚einfacher‘, aber trotzdem leidlich bezahlter Arbeitsplätze, der massiven Zunahme von Leih-, Zeit- und Teilzeitarbeitsplätzen, stagnierender bis inflationsbereinigt absinkender Einkommen vor allem im unteren Lohnbereich, trifft gerade die Menschen am unteren Ende der ökonomischen Leiter. Und das bei gleichzeitig steigenden Mieten und massivem Abbau von preiswertem oder sozialbau-gefördertem Wohnraum.

Zudem kommen immer mehr Menschen mit dem Druck durch steigende Leistungs-, Selbstvermarktungs- und Flexibilitätsanforderungen bei gleichzeitig zunehmender Fragmentierung der Unterstützungssysteme nicht mehr zurecht.

Eine der Folgen dieser gestiegenen Anforderungen und des gestiegenen Drucks auf den einzelnen Mensch wie auch bestehende Partnerschafts- und Familiensysteme ist, dass immer mehr junge Menschen immer früher wohnungslos werden und den Weg auf die Straße nehmen müssen, da sie ‚daheim‘ nicht mehr klar kommen:

Seit nunmehr zehn Jahren nimmt die Gruppe der jungen erwachsenen Wohnungslosen im Alter von 18 bis 29 Jahren, die, größtenteils mit langjährigen Erfahrungen mit der Jugendhilfe ausgestattet, den Weg in die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe suchen, deutlich zu: Bundesweit knapp ein Drittel der Wohnungslosen zählt inzwischen zur Gruppe der U-30 (1), in den Einrichtungen der stationären Wohnungslosenhilfe in Rheinland-Pfalz ist ihr Anteil um ein Viertel von 20 % in 2009 auf 25 % in 2017(2) gestiegen mit weiter zunehmender Tendenz – und stellt so das System der Wohnungslosenhilfe vor neue, bisher unbekannte Herausforderungen.

Der Wohnungslose (3) der postmodernen ‚Agenda 2010‘ ist, überspitzt dargestellt, nicht mehr aufgrund von Arbeitslosigkeit in Verbindung mit persönlichen Krisen, Schulden und Verlust von Wohnung und sozialen

Bezügen in der Mitte seines Lebens wohnungs- und heimatlos geworden und konsumiert Alkohol als Droge des Vergessens und der Bewältigung, sondern kommt i.d.R. zwischen 18 bis Mitte 20 in die entsprechenden Hilfesysteme.

Er droht, aufgrund mangelnder biografisch-familiärer Bindungs- und sich daraus ergebender Entwicklungschancen und -räume, flankiert zumeist durch einen selbst nicht als problematisch erachteten Substanzkonsum zur Steigerung oder Erzeugung positiver Empfindungen bzw. der Vermeidung negativer Gefühle und als Emotionsregulator eingesetzt, bereits an der Schwelle des Erwachsenwerdens an der Gesellschaft zu scheitern.

Mit dem häufigen Verlassen der elterlichen oder stiefelterlichen Wohnung beginnt ein Prozess der Suche nach neuen Orten der Begegnung und der Kompensation erfahrener (teils unbewusst) frustrierender Beziehungs- und Lebenserfahrungen, der Suche nach Befriedigung ungestillter Grundbedürfnisse ... Mit dem Konsum psychoaktiver Substanzen und/oder der Flucht in virtuelle Realitäten wird der Teufelskreis misslingender tragfähiger Beziehungen und Kommunikationen eingeläutet. Das Herausfallen aus allen vorher gegebenen Bezügen führt zum Einzug in die Systeme der Wohnungslosenhilfe.

Die Probleme der jungen erwachsenen Wohnungslosen stellen sich dann dar als ...

- auf der *sozialen Ebene* durch fehlende oder mangelhafte Ausbildungs-/ Bildungsabschlüsse sowie größtenteils völlig fehlende Arbeitsmarkterfahrungen geprägte formal-materielle schulische und berufliche Defizite;
- auf der *biografischen/familiären Ebene* durch unverarbeitete negative Bindungserfahrungen, verdeckte Traumatisierungen und Missbrauch entstandene verdrängte Kette von Beziehungsabbrüchen und Beziehungsmisbräuchen, die sich in der Interaktion durch den Gebrauch massiver, als „Lügen“ schwer auszuhaltender überzogener psychischer Abwehrverhaltensmuster niederschlagen;
- auf der *Ebene der substanzgebundenen und substanzungebundenen Süchte* durch ein im Vergleich zum ‚klassischen Wohnungslosen‘ stark verändertes Substanzkonsumverhalten (v.a. Cannabis, Amphetamin) und Verhaltenssüchte (PC-/Internetkonsum, Rückzug in virtuelle Welten), die nicht selten auch oft unerkannt in Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen oder Persönlichkeitsstörungen (v.a. im Borderline-Bereich) stehen;
- auf der *Verhaltensebene* in extremem Vermeidungsverhalten und Motivationsproblemen, aber auch in teilweise einer allgemeinen Perspektiv- und